

BAUNETZWOCHE #187

Das Querformat für Architekten, 20. August 2010

Special:
BETON WIE SAMT

Freitag

Bierkästen auf einem Uni-Campus sorgen selten für Furore – Büffeln macht eben durstig. Anders sieht es aus, wenn die Kisten zu einem organisch geschwungenen Pavillon gestapelt werden. Genau das machte der Architekturstudent Henri Schweynoch auf dem Gelände der Hochschule Ostwestfalen-Lippe in Detmold. Das sogenannte „Boxel“ soll den Studenten in Zukunft Aufenthalts- und Kommunikationszentrum sein. Die parametrische Konstruktion entstand im Rahmen des Seminars „Digitales Entwerfen“.

Die Boxen scheinen in der Luft zu schweben, versteift und aneinandergereiht durch unsichtbare Bretter und Schrauben. Der gestapelte Schalenbau wird von drei Sockeln getragen, die aus mit Beton gefüllten Bierkisten bestehen. Insgesamt wurden 1.500 Kästen verbaut. Relikte bierseliger Studenten-Partys sind die ungewöhnlichen Bauklötze nicht, eine Brauerei spendete die Kisten – leider leer. Was wohl als nächstes auf dem Detmolder Campus entstehen wird? Vielleicht eine Papier-Mensa à la Shigeru Ban aus Canuma-Zigarettenpapier?



Unternehmer Kunst Sammler

Götz Adriani

Die Staatskassen sind leer. Wenig bleibt da für Kunst und Kultur übrig. Ein Glück, dass es immer mehr private Kunstsammler gibt. Oder? Gerade in den letzten zwei Jahrzehnten sind erstaunlich viele Museen für private Kunstsammlungen entstanden. Oft sind es spektakuläre Räume. Christian Boros etwa zeigt seine zeitgenössischen Installationen in einem alten Weltkriegsbunker in Berlin-Mitte. Ingvid Goetz hingegen ließ sich für ihre Schätze ein Ausstellungshaus von Herzog & de Meuron in München bauen. Eine große Dichte von Sammlern, die ihre Kunst in privaten Museumsneubauten der Öffentlichkeit zugänglich machen, gibt es auch in Baden-Württemberg. Das alles nimmt Götz Adriani zum Anlass, sich in seinem kürzlich bei Kohlhammer erschienenen Buch „Unternehmer Kunst Sammler“ die schöngestigen Unternehmerpersönlichkeiten, ihre Beweggründe und ihre Bauten einmal genauer anzusehen.

Götz Adriani hat selber Museen mit Kunst bespielt, 34 Jahre lang war er

Direktor der Kunsthalle Tübingen, die sich unter seiner Leitung zu einer der wichtigsten Adressen Deutschlands für moderne Kunst entwickelte. Sein Buch zeigt sechs Fallstudien kunstbegeisterter Unternehmer und deren Museumsbauten in Südwestdeutschland. Darunter sind das Museum Frieder Burda in Baden-Baden, die Stiftung Froehlich in Leinfelden-Echterdingen, die Sammlung Grässlin in St. Georgen, das Museum Ritter in Waldenbuch, die Kunsthalle Weishaupt in Ulm sowie die Sammlung Würth mit ihren Ausstellungshäusern in Schwäbisch-Hall und Künzelsau. Große Kunst in Käffern und Kuhdörfern. Aber warum eigentlich?

Auf Motivsuche geht Adriani in Interviews. Der erfahrene Ausstellungsmacher hat den Kunstsammlern jeweils acht abwechslungsreiche Fragen gestellt. Adriani will wissen, was die Parallelen zwischen Sammlertum und Unternehmergeist sind, und warum Frieder Burda & Co ihre Schätze der Öffentlichkeit zugänglich machen



Sammlung Fröhlich außen



Sammlung Fröhlich innen

wollen. Der Leser erfährt schnell: Mit „schaffe, schaffe, Häusle baue“ lässt sich zeigefreudiges Mäzenatentum nur bedingt erklären. Außerdem interessiert den promovierten Kunsthistoriker das Zusammenspiel von architektonischer Form und künstlerischem Inhalt, das Verhältnis von Bild und Bau.

Bei Marli Hoppe-Ritters Museum scheinen Sammlung und Gebäude der Corporate Identity des Schokoladen-Imperiums Ritter Sport zu dienen: Die Quadrat-Obsession der Unternehmerin wirkt verbissen: Sie sammelt Kunst, die sich inhaltlich und formal mit dem Quadrat auseinandersetzt. Und dann hat auch noch das von Max Dudler entworfene Ausstellungshaus einen quadratischen Grundriss von 44 mal 44 Metern. Frieder Burda sieht seinen Museumsbau von Richard Meier eher als „ein weiteres Kunstwerk seiner Sammlung“ an. Die Kunsthalle Würth in Schwäbisch-Hall von Henning Larsen soll vor allem die „Weltoffenheit des Unternehmens präsentieren“. Eher unkonventionell stellte die Sammlerfamilie Grässlin aus. Neben dem „Kunstraum Grässlin“ stellen sie ihr Sammlungsgut unter dem Titel „Räume für Kunst“ auch in leerstehenden Ladenlokalen, Fabrikhallen und in ihren Privathäusern im Schwarzwald-Städtchen St. Georgen aus.

Den Gesprächsprotokollen folgen in „Unternehmer Kunst Sammler“ einzel-

ne Fallstudien der Privatsammlungen: Zahlen und Fakten zu den Sammlungsbauten, Abrisse der Sammlungsgeschichte, gespickt mit Fotografien der Ausstellungsräume. Danach folgen Abbildungen bedeutender Werke. Besonders die Sammlung Grässlin ist hier ein Blickfang, da viele der raumgreifenden Kunstwerke und Installationen in zwischengenutzten Locations gezeigt werden.

Der Band will zeigen, dass unternehmensfinanzierte Privatmuseen Deutschlands Kulturlandschaft bereichern. In Anbetracht dessen, dass sich der Staat zunehmend seiner kulturellen Verantwortung entzieht und auf bürgerschaftliches Engagement setzt, ist das Buch eine spannende Lektüre am Puls der Zeit. Allzu Kritisches – etwa zu den Steuervorteilen privater Museen oder zur Rolle von Unternehmern als Kuratoren – wird entweder nicht gefragt oder von den Kunstfürsten nur vage beantwortet. Dafür liefert „Unternehmer Kunst Sammler“ locker und leicht Anekdoten und gute Kunst. *(Luise Rellensmann)*

*Unternehmer Kunst Sammler: Private Kunstmuseen in Baden-Württemberg
Von Götz Adriani
Kohlhammerverlag, Februar 2010
248 Seiten, 29,2 x 22,2 x 2,8 cm*

[Dieses Buch bei Amazon bestellen](#)



Sammlung Ritter



BETON WIE SAMT

Klösterliche Atmosphäre: Blick in den oberen Museumshof mit Wasserspiegel.



01 Editorial

02-03 Buchrezension

04-15 Special

16-19 Tipps

20 Video der Woche

BAUNETZWOCHE*187

1

„Think global, act local?“
Was hippe Metropolenbewohner zum schwammigen Lebensmotto erklärt haben, steht in der rheinland-pfälzischen Provinz schon längst in Stein gegossen. In einem beschaulichen Kurort hat der japanische Pritzker-Preisträger Tadao Ando ein Skulpturenmuseum* gebaut. Mit Naturstein-Zuschlägen aus der Region, auch eine alte Scheune wurde integriert. Das Ergebnis ist ein Hybrid aus fernöstlicher Askese und deutschem Fachwerk. Kann das gut gehen? Zu Besuch am Fuß des Rotenfels.



Weltarchitektur in der Provinz. Das Steinskulpturenmuseum ist eingebettet in die weite pfälzische Landschaft



Links: Anna Kubach-Wilmsen neben ihrer neuesten Arbeit „Axis Mundi“ – einer Säule mit Steinen aus aller Welt. Rechts: Blick aus dem unteren Skulpturenhof hoch zum Ausstellungshaus.

Tadao Ando zeigt kein Interesse. Für Wolfgang Kubach, Bildhauer aus dem fernen Deutschland, steht jetzt alles auf der Kippe. Er will dieses Museum, sein Museum. Und er will, dass Ando, Japans bekanntester Baumeister, es ihm baut. Fotos und Pläne liegen auf dem Konferenztisch in Osaka, an dem Ando, dessen Stab, Kubach und seine Frau Anna sitzen. Auf einmal steht der Deutsche auf, schnell in eine Ecke des Raums und hebt etwas vom Boden. Es ist ein großer dunkler Stein, glatt geschliffen, rund wie ein Dinosaurier-Ei. Kubach nimmt den Stein in beide Hände und knallt ihn auf den Tisch. Schweigen. Andos Mitarbeiter schauen betreten zur Seite. „Ein totaler Faux Pas. Das war’s“, denkt Kubachs Frau, Bildhauerin wie ihr

Mann. In Japan knallt man nichts auf den Tisch, was auf dem Boden lag. Erst recht nicht in einem fremden Haus. Ando schlägt mit der flachen Hand auf die Tischplatte – und sagt zu dem Deutschen mit dem langen blonden Haar: „Ich mache es, ich bau’ euch das Museum, das Museum über den Stein.“ Dann lacht er. Vier Wochen später fliegt Andos Team nach Deutschland.

Gut 15 Jahre später, im August 2010, wird Anna und Wolfgang Kubachs Museum eröffnet. Ein Museum für ihre Skulpturen aus Stein, gebaut von Tadao Ando, in Bad Münster am Stein, der rheinland-pfälzischen Heimat des Künstlerpaars. Doch Wolfgang Kubach

fehlt an diesem Festtag, er verstarb 2007 an Krebs. „Tadao Ando muss damals gespürt haben, welche Wertigkeit der Stein für meinen Mann hatte“, sagt Anna Kubach, 73, heute. Die Morgensonne strahlt, bald werden die ersten Gäste kommen. Hinter Kubach öffnet sich ein Viereck in hellgrauem Beton. Es gibt den Blick frei auf ein flaches Wasserbecken. Eine schlanke Säule aus mehrfarbigen Steinen spiegelt sich darin, dazu der blaue Himmel und Baumwipfel, die über die Seitenmauern lugen. Von der Wasserterrasse aus führen ein paar Stufen zum Skulpturenhof. Ein Kiesbett dient als Ausstellungsfläche für Figuren aus Basalt. Von dort zieht sich eine schmale Rampe hinauf zum eigentlichen Ausstellungshaus. Das Gebäude, das



Ein großes Fenster zum Skulpturenhof gewährt dem Ausstellungsraum ausreichend Licht.

Ando erdacht hat, ist zweigeteilt. Das Erdgeschoss ist in nüchternem Beton gebaut, darauf aufbauend bildet eine regionaltypische Scheune das Obergeschoss. Die 16 Meter langen Seitenwände des 14 Meter breiten Baus sind aus Holzfachwerk mit Lehmausfachungen, darauf sattelt ein traditionelles Schieferdach. Die Fachwerkgiebel sind verglast. Von der Galerie im ersten Geschoss des Innenraums, dem sogenannten „Luftraum“, schaut der Besucher in die pfälzische Weite. Andos Museum ist eingebettet in eine Weinberglandschaft, zwischen grünen Wiesen und dem Rotenfels, der höchsten Steilwand nördlich der Alpen, deren rotes Vulkangestein die gesamte Umgebung zum Abend hin in eine warm glühende Atmosphäre taucht. Es ist ein sehr sinnlicher Ort. „Es war sicherlich auch die Landschaft mit dem Felsen, die Ando überzeugen konnte, hier das Museum zu bauen“, sagt Anna Kubach, die im Laufe der Bildhauer-Karriere ihre Stein-Skulpturen schon auf der ganzen Welt ausgestellt hat.

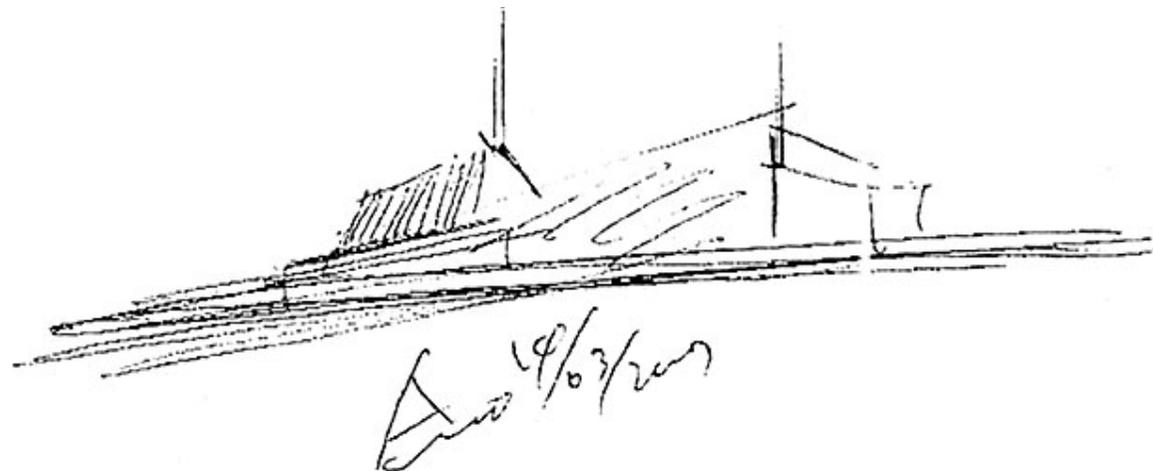
Der Meister arbeitet nur von Hand

Auch Bodo Zapp zog aus in die Welt und kam zurück in die Provinz. Als junger Architekt arbeitete er mit Norman Foster in London. Später wurde er Stadtplaner in Bad Kreuznach. Gemeinsam mit seinem Sohn Dorian, Architekt mit Büro in Wien, hat er die Ausführungs- und Detailplanung des Ando-Baus übernommen. Doch bevor Vater und Sohn den Auftrag bekamen, mussten die beiden sich mit Ingenieuren und Handwerkern aus der Region bei Andos Partnerbüro Takenaka in Düsseldorf vorstellen. Während der Bauphase in den letzten zwei Jahren schickten sich die Zapps und die Japaner Tausende von E-Mails hin und her. Inhalt: vor allem in CAD übersetzte Skizzen, denn Ando arbeitet nur von Hand. Der Meister in Osaka kommentierte handschriftlich und zeichnerisch, dann



links oben: Foto der Original-Scheune. Das Bauwerk stammt aus dem Jahr 1785.

unten: Entwurfszeichnung und -Skizze von Tadao Ando aus dem Jahr 2007. Besuch des japanischen Baumeisters 1997. Der Architekt zwischen den Künstlern Wolfgang und Anna Kubach (Fotos: Fondation Kubach-Wilmsen)





Der Rotenfels ist die höchste Steilwand nördlich der Alpen. Sein rotes Vulkangestein taucht die gesamte Umgebung zum Abend hin in eine warm glühende Atmosphäre.

wurden die Pläne eingescannt und versendet. Die Zusammenarbeit sei dabei sehr kollegial abgelaufen, „auf Augenhöhe“, erzählt Zapp Junior, der den meisten Kontakt mit den japanischen Kollegen hatte.

Der erste Entwurf Andos für das Gelände war ein reiner Betonentwurf. Finanziell war er für die von den Bildhauern gegründete Stiftung „Fondation Kubach-Wilmsen“ nicht zu stemmen. Ando reichte einen zweiten Entwurf ein, der eine simple, kostengünstige, aber geniale Idee zum Kern hatte: eine landestypische Scheune zu integrieren. Die Wahl fiel auf eine Hütte aus dem Jahr 1785, aus Feldsteinen und Fachwerk gebaut, mit Lehm verputzt. Bis 1991 hatte die Scheune in einem Nachbarort von Bad Kreuznach gestanden, bevor ein Fachwerkspezialist sie nach ausführlicher Dokumentation und Bauaufnahme abbaute und einlagerte. Die Integration der alten Scheune sei eine Herausforderung gewesen, sagen Bodo und Dorian Zapp. Als sie die Konstruktion aus dem 18. Jahrhundert das erste Mal sahen, „erinnerte das Ganze an ein Wikingerschiff, das gerade aus dem Fjord gezogen worden war“, so Dorian Zapp.

Licht im Balkenwald

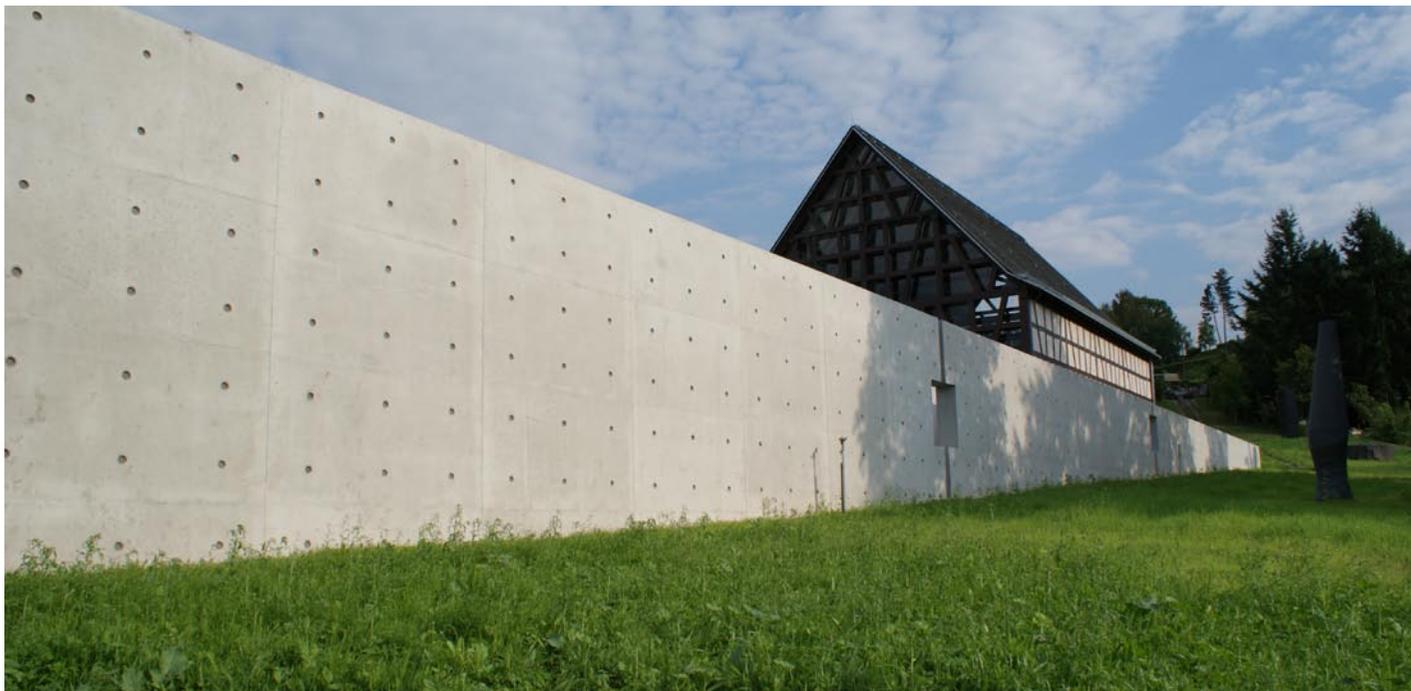
Ando hat eine Vorliebe für klassisch-konstruktive Fachwerkkonstruktionen. Um diese beim Skulpturenmuseum so klar wie möglich zu halten und seinem minimalistischen Stil anzupassen, wurden einige Balken – darunter die Diagonalaussteifung des Dachstuhls – ganz weggelassen. „Offenheit, Licht und Leichtigkeit musste in den Balkenwald hinein“, erklärt der ältere Zapp. Das ist vor allem wichtig, weil das Museum nicht mit künstlichem Licht ausgestattet ist. „Es ist ein Tageslichtmuseum.“ Das statische System gewährleistet nun die innere Stahl-Glas-Konstruktion. Zusätz-



Das A(ndo)-Team: Bauleiter Jürgen Rothenberger (links) war für die Betonmischung zuständig, Architekten Dorian und Bodo Zapp (rechts).

unten: Blick in den „Luftraum“ mit der „Steinbibliothek“ der Bildhauer Kubach-Wilmsen. Im Innenraum gibt es kein künstliches Licht, das Ausstellungshaus ist als Tageslichtmuseum konzipiert.





Typisch Ando: Sichtbetonplatten im Tatami-Maß mit den charakteristischen sechs Konen. Einschnitte und Öffnungen in den Betonmauern stellen einen Dialog zwischen Landschaft, Bildhauerarbeiten und Architektur her.

lich wirken 120 Zentimeter lange Betonschwerter in einigen Balken als Stützen.

Auf die Frage hin, was genau denn „typisch Ando“ an dem Skulpturenmuseum sei, antwortet Zapp senior: „Die klösterliche Atmosphäre. Das Gebäude hat etwas Intimes, trotz des weiten Blickes in die Landschaft. Man fühlt sich geborgen.“ Eigentlich nicht verwunderlich, denn der Pritzker-Preis-Träger Ando hat sich in seiner Heimat Japan zunächst mit dem Bau christlicher Kirchen einen Namen gemacht, lange bevor er in Europa Kunsttempel baute. Andos Baustil kennzeichnen auch die Sichtbeton-Platten im Tatami-Maß mit den charakteristischen sechs Konen. Tatami sind Matten aus Reisstroh, die in Japan traditionell als Fußboden verwendet werden, sie messen 90 auf 180

Zentimeter. Die Konen sind kreisrunde Prägungen, die entstehen, wenn Spanneisen beim Gießen des Betons die Schalung halten. Ando hat dieses Konstruktionsssystem kultiviert, es ist zu seinem Markenzeichen geworden.

Beton wie Samt

Bodo Zapp sieht in dem Bauwerk eine „perfekte Symbiose“ aus reduzierter Architektursprache, Skulpturen und Landschaft. Sein Sohn pflichtet ihm bei – und ist stolz auf die Teamarbeit: „So viele Menschen waren von Anfang an mit Herzblut dabei.“ Besonders beeindruckt ist Zapp junior auch von der Bausubstanz, vom Beton, der sich „wie Samt“ anfühle. Der Bauleiter habe eine ganze Weile gebraucht, um die richtige

Rezeptur zu finden. Das Material kommt aus der Rückwand des Rotenfels, für die Oberflächenstruktur wurde eine extra weiche, mit Bio-Schalöl behandelte Schalung gewählt. In dem entstandenen Kleinod materialisiert sich ein Sinnspruch der Globalisierung: „Think global, act local.“ Ein weltbekannter japanischer Architekt entwirft ein Museum für die pfälzische Provinz. Und die einheimischen Experten setzen alles daran, die Idee mit höchstem Qualitätsanspruch und regionalen Produkten zu verwirklichen.

Innerhalb der Betonmauern herrscht tatsächlich eine meditative Stimmung. Der Besucher – sofern er denn alleine ist – hört lediglich das leise Rauschen der Birken. Der Kies knirscht bei jedem Schritt durch den unteren Skulpturenhof. Die fein geschliffenen Enden

der hier ausgestellten Basaltsäulen verleihen dem Lavagestein einen tiefschwarzen Glanz. Unglaublich, dass diese Formen von der Natur gegeben sind und es sich bei den rauen, dunkelgrau bis schwarzen Säulenschäften um ein Naturprodukt, nämlich um erkaltete Lava handelt. Über die unterschiedlichen Oberflächen zu streichen ist eine Hand-Reflexzonenmassage – die Faszination der Bildhauer Kubach-Wilmsen für den Stein ist mit den Händen zu greifen.

Kurt Beck ist da, Ando nicht

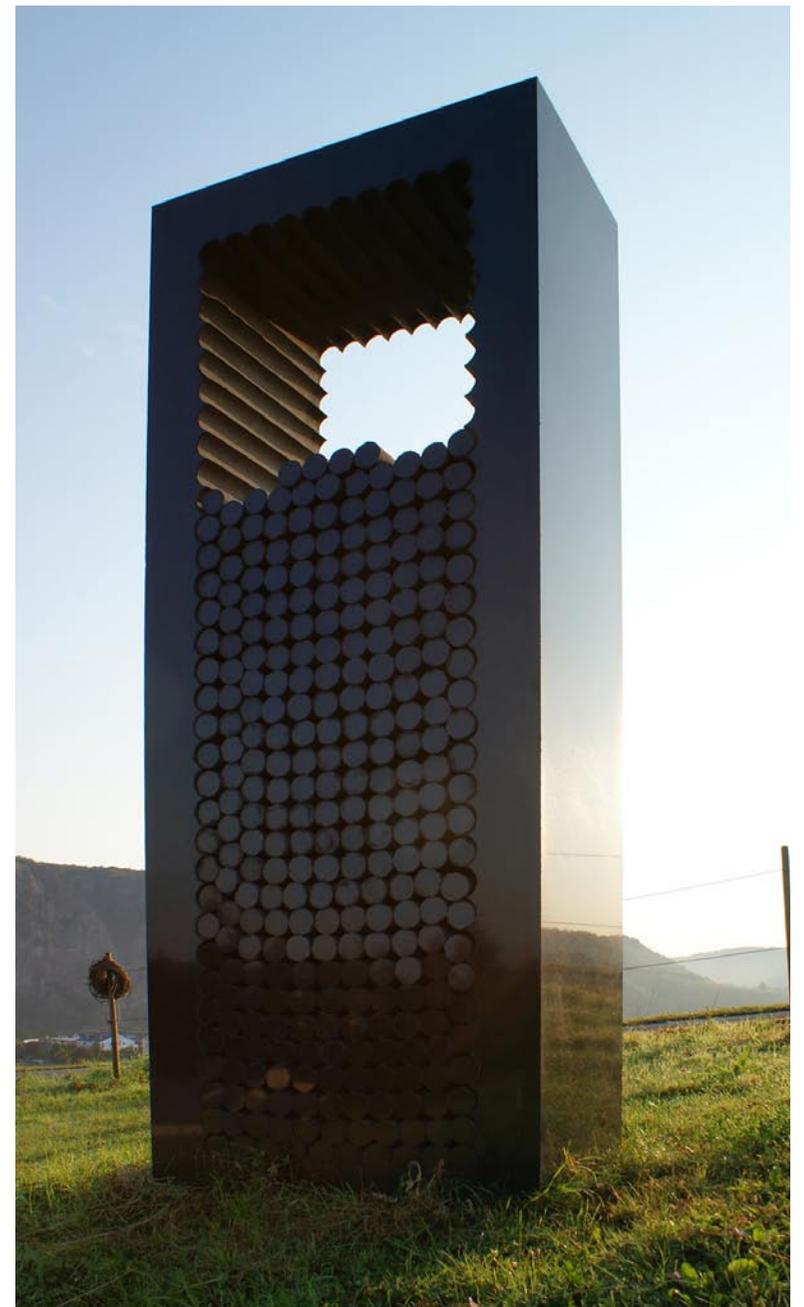
Beim Eröffnungsfest ist die klösterliche Stille verflogen, rund 150 Besucher drängen sich in der Abendsonne durch Skulpturenhof und Gebäude. Die Menschen sind auf Feldwegen den Hügel hoch gepilgert, mehr als doppelt so viele Gäste wie geladen sind gekommen. Das Ehepaar Kolters kommt seit 16 Jahren aus Köln in den Kurort Bad Münster am Stein. Diesmal sind sie extra für die Eröffnung des Ando-Baus angereist. Er ist pensionierter Architekt – und ein wahrer Connaisseur auf dem Gebiet des Museumsbaus. Das Steinskulpturenmuseum hält er für sehr gelungen. „Insbesondere weil man hier ein Pendant geschaffen hat zwischen Sichtbetonflächen und filigranem Fachwerk“, sagt er und schaut wissend durch die dunklen Gläser seiner Pilotenbrille. Häufig erlebe man einen Wettstreit zwischen Architektur und ausgestellten Plastiken, hier jedoch ginge beides einen gelungenen Dialog ein. Den Beton hält er für eine gute Wahl, denn jeder andere Baustoff wäre anspruchsvoller gewesen und zu sehr in Konkurrenz zu den eher zurückhaltenden Steinskulpturen der Kubachs getreten. Auch die Wirtin des Gasthof Schneiders, seit Jahren Stammhotel der Kolters, ist gekommen. Sie freut sich darauf, in Zukunft Gäste aus dem Dorf hoch zum Museum zu schicken. Sie fürchtet nur, dass es – dank der örtlichen Jugendlichen – neben



„Einen Verlässlichen Zauberer des Lichts“ nennt Ingeborg Flagge Tadao Ando in ihrer einfühlsamen Eröffnungsrede.

unten: Die meditative Atmosphäre ist verflogen. Am Tag der Eröffnung drängen sich die Besucher im Museum. Mehr als doppelt so viele Gäste wie geladen sind gekommen. (Foto: Dorian Zapp)





Oben links: „Luftloch“ und „Erdader“ Arbeiten der Kubachs aus dem Jahr 1970 im umgebenden Skulpturenpark. Links unten: Basaltsäulen im auf dem Kiesbett im Museumshof. Rechts: In der Morgensonne spiegelt sich die Landschaft im „Säulengitter“, einer Skulptur des Bildhauerpaars Kubach-Kropp aus afrikanischem Granit.



„Offenheit, Licht und Leichtigkeit mussten in den Balkenwald hinein.“ Einige Balken wurden weggelassen, um die Struktur des Fachwerks so minimalistisch wie möglich zu halten.



Tadao Ando baute zwischen Feldern und der rheinland-pfälzischen Weinberglandschaft.

Skulpturen und glatten Wänden bald auch Graffiti hier oben gibt.

Nur 1,1 Millionen Euro hat der Bau gekostet, nicht viel für ein Museum. Geld von der öffentlichen Hand gab es für die Kubachs nicht. Aber Kultur ist ja immer gut, deshalb kommt auch die Polit-Prominenz zur Eröffnung. SPD-Ministerpräsident Kurt Beck findet passende Worte: Künstlerisches Schaffen gehöre zur Seele des Menschen, genau das könne man an diesem Ort spüren. Seine CDU-Herausfordererin im kommenden Wahlkampf, Julia Klöckner, sagt, dass „hier etwas Großes geschaffen wurde für Rheinland-Pfalz.“

Und Ando? Eigentlich war der japanische Baumeister für die Eröffnungsfeier angekündigt. Doch er lässt sich entschuldigen. Er habe zu tun, Arbeit am Zeichenbrett, außerdem ist Japan nun mal sehr weit weg. Aber Dorian Zapp verliest eine Botschaft des Baumeisters: „Der Traum der Kubachs wurde endlich Wirklichkeit. Dazu möchte ich herzlich gratulieren. Es war mir eine Ehre, bei der Umsetzung helfen zu können. Hoffentlich wird sich das Museum in die wunderschöne Umgebung einfügen.“

Das Steinskulpturenmuseum soll nicht wie ein Denkmal veröden. Es sei „ein Bau für die Zukunft“, sagt Anna Kubach. So wie es aussieht wird das auch nicht

passieren. Die Dutzende Kunstwerke aus Stein, die in Museum und Skulpturenpark als Vermächtnis zweier Künstlerleben stehen, bekommen ständig Zuwachs. Nebenan haben Kubachs Tochter und ihr Mann eine Bildhauerwerkstatt. Das Erbe lebt. *(Text und Fotos: Luise Rellensmann)*

Skulpturenmuseum

*Ort: Heilquelle, 55583 Bad Münster am Stein
Öffnungszeiten: 15. August bis 17. Oktober 2010, 23.
April bis 16. Oktober 2011, Sa. u. So. 14-17 Uhr*

www.fondation-kubach-wilmsen.de

Schnee, der als Federn fällt Tokujin Yoshioka's Snow Installation in Tokio



Passend zum Special gibt es heute einen Tipp für die japanische Metropole Tokio. Das Mori Art Museum zeigt derzeit die Ausstellung „Sensing Nature“. Die Schau will an den traditionellen japanischen Naturbegriff „Shizen“ anknüpfen, der prägend für die Kultur und die Design-Philosophie des Landes ist. Drei bekannte japanische Künstler – Tokujin Yoshioka, Taro Shinoda und Takashi Kuribayashi – stellen ihre raumgreifenden Installationen aus. Die Werke abstrahieren auf experimentelle Weise Naturphänomene.

Tokujin Yoshioka's reduziert bei seiner Kunst die Elemente auf das Wesentliche. Gerade so viel, dass das Gezeigte ausreicht, um beim Betrachter Assoziationen und Empfindungen auszulösen. Schnee und die Farbe Weiß ziehen sich durch sein gesamtes Werk. Projekte wie „Snow Flower“ beschäftigen sich mit den verschiedenen Aggregatzuständen von Schneeflocken und stellen das Individuum dem großen Ganzen gegenüber. Die gezeigte Installation „Snow“ nutzte der Modeschöpfer Issey Miyake bereits 1997 für Schaufensterdekorationen.

„Snow“ besteht aus einem 15-Meter langen Glaskasten in dem sich eine Schneelandschaft aus hellen, weißen Federn befindet. Ein Ventilator wirbelt die „Flocken“ immer wieder in die Luft, dann rieseln sie lautlos zu Boden. Die Idee, die dahinter steckt, ist nicht das Reproduzieren von Natur, der Künstler will viel mehr beobachten, wie der Mensch auf Natur reagiert. Yoshioka manipuliert hier die menschlichen Sinne, indem er einen natürlichen Prozess künstlich simuliert. Der Betrachter soll überlegen, was das Motto der Ausstellung „Sensing nature“

(Natur spüren) für ihn bedeutet. Vielleicht bekommt er aber auch nur Lust auf eine Rodelpartie am Fujijama.

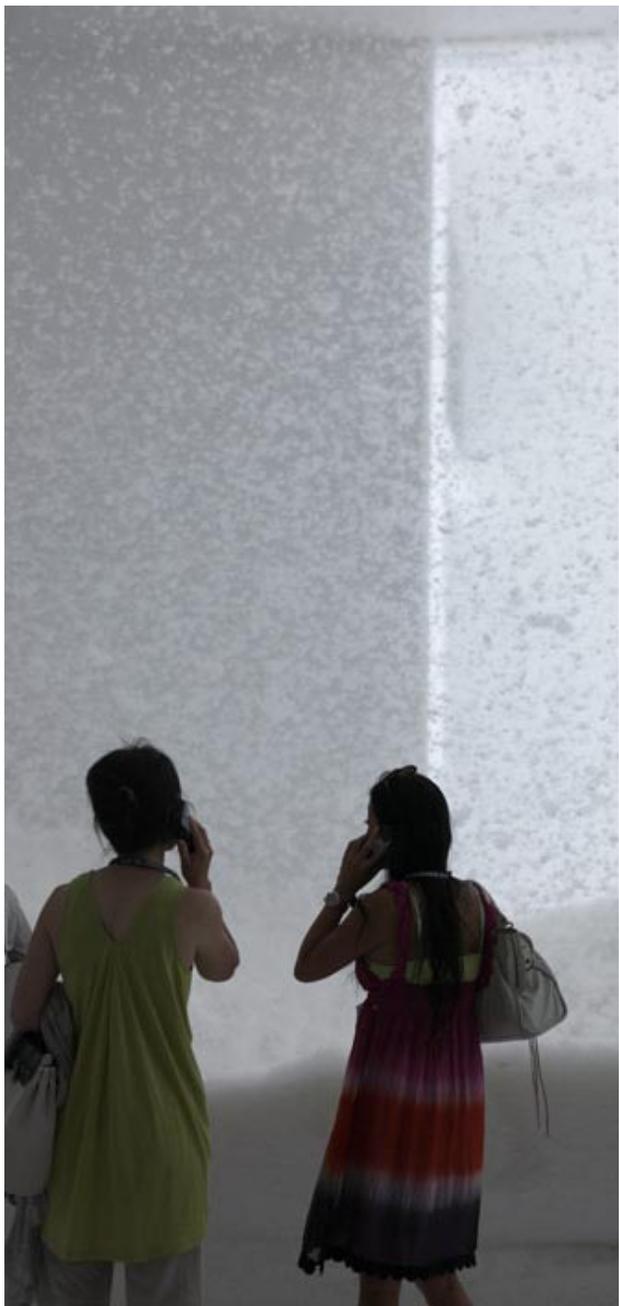
Ausstellung:

bis 7. November 2010,
Mi-Mo 10-22 Uhr, Di 10-17 Uhr

Ort:

Mori Art Museum,
Roppongi Hills Mori Tower (53F),
6-10-1 Roppongi,
Minato-Ku, Tokio

www.mori.art.museum



Ein Ventilator wirbelt die „Flocken“ immer wieder in die Luft, dann rieseln sie lautlos zu Boden. Yoshioka manipuliert hier die menschlichen Sinne indem er einen natürlichen Prozess künstlich simuliert.

Mit der Hand gedacht

Achtung, gleich wird es analog. Wer nichts übrig hat für eine nostalgische Beschwörung des Vor-Digitalen-Zeitalters, der sollte besser nicht weiterlesen und auf seinem iPad, Smartphone oder Notebook zum nächsten Text klicken. Weil es hier nämlich darum geht, mal wieder mit einem Unplugged-Eingabegerät offline auf Papier zu schreiben. Denn – und an dieser Stelle muss der für einen Früher-war-alles-besser-Artikel notwendige Stoßseufzer kommen – wann nehmen wir noch all die Bleistifte, Kulis oder Füller in unseren Schubladen in die Hand? Wir können doch nur noch tippen, posten, mailen und simsen.

Alles über das Schreiben mit der Hand bei www.designlines.de



Beton

Sanft geschwungen oder scharfkantig, weit auskragend oder bodenständig kompakt, beeindruckend filigran oder äußerst massiv – Beton zum Wohnen und Arbeiten, Reinfahren und Parken, Empfangen und Verkosten, Gedenken und Meditieren – und im Online-Fachlexikon für Architekten.

www.baunetzwissen.de/Beton



View House in Rosario



TDA-House in Puerto Escondido



Betonskulptur in Münster



Parkhaus in Aarau



Bürohochhaus in Lelystad



Friedhofskapelle in Krasnja



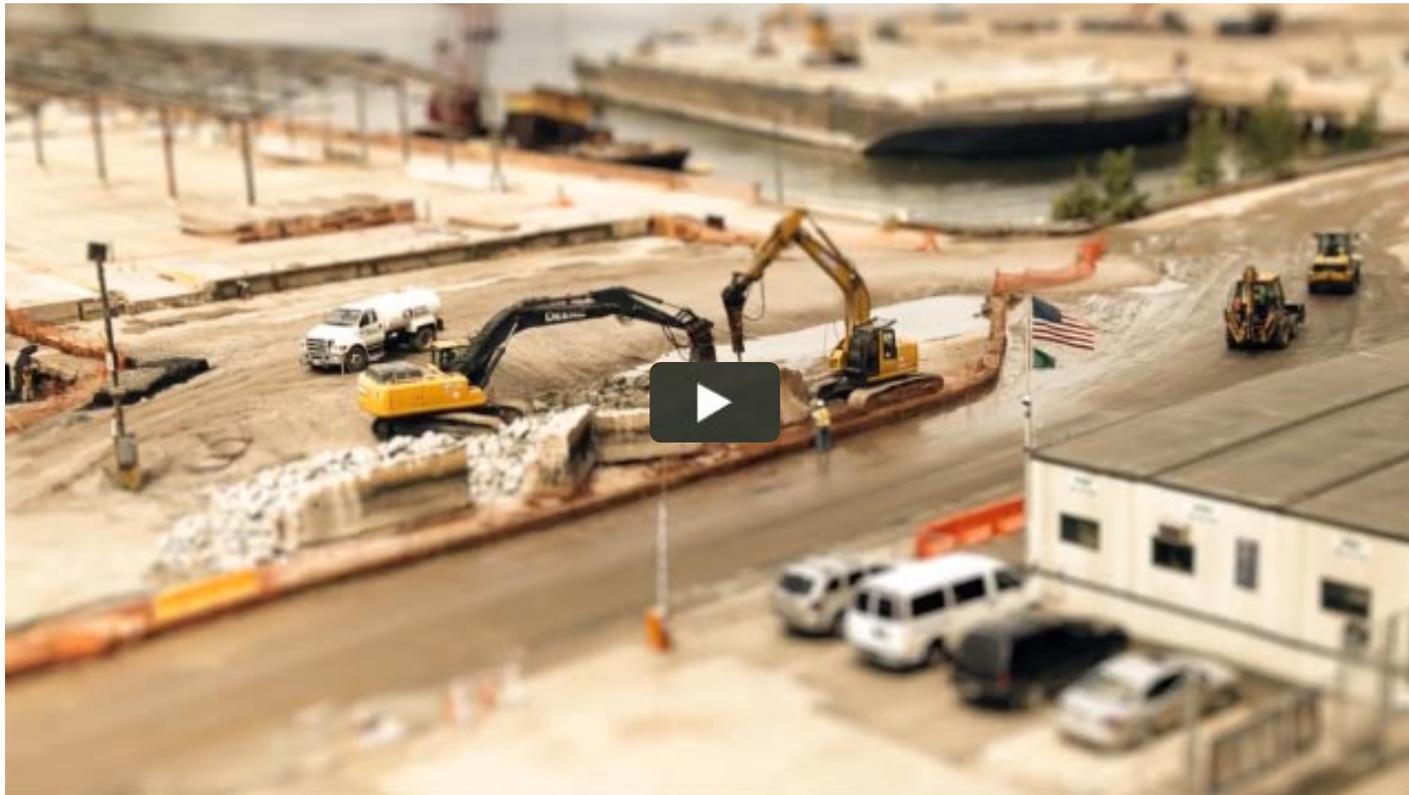
Einfamilienhaus in Chur



Weingut in Gols

1

*Video der Woche**



** The Sandpit von Sam O'Hare*
www.vimeo.com